

INHALT

Die Stasi greift nach den Bergen	■ 03	Der Hotelchef sucht das Nest der Stasiwanze	■ 27
Gut erholt an die unsichtbare Front	■ 07	Mit dem „Sonderzug nach Pankow“ ins Stasiheim	■ 31
Der Mangel trifft auf Horch und Guck	■ 11	Das Zinnwälder Klo-Komplott	■ 35
Von der Spionageabwehr ins Urlaubsparadies	■ 15	Der General ergibt sich	■ 39
Kampfanzug und Orden für eine Kellnerin	■ 19	Das Hotel Lugsteinhof feiert Auferstehung	■ 43
Der Spion hinter der Scheuerleiste	■ 23	Impressum	■ 45

DIE MACHT MACHT FERIEEN

Der Lugstein. Stasiheim. Aus dem Gebirgswald gewachsen, als gäbe es keinen Mangel, mit goldenen Wasserhähnen und gefliesten Garagen. Darin eine geschlossene Gesellschaft, unantastbar, die Büfets überladen mit Lachsschinken und Ananaskompott, die Zapfhähne durchflutet vom Radeberger Bier. Und tief im Keller lauscht Tag und Nacht die Abhörzentrale, um auch im Urlaub Schild und Schwert der Partei sein zu können ...

Drei Jahrzehnte ist es nun her, da sich das Hotel Lugsteinhof in Zinnwald-Georgenfeld von seinem unheiligen Erbauer, dem Ministerium für Staatssicherheit der DDR, lossagte. Doch die elf Jahre der Geheimdienstherrschaft verleiten viele bis heute zu verwegenen Fantasien über das verborgene Leben im Lugstein.

Wie verlief der Bau dieses Hauses wirklich? Und wie sahen die Ferien für die Mitarbeiter des gefürchteten Überwachungsapparates aus? Die Sächsische Zeitung hat Akteneinsicht beantragt und herausgefunden: Macht und Banalität der Staatssicherheit lagen auch in ihrem Ferienheim „Am Lugstein“ nahe beisammen. Goldene Wasserhähne gab es dort nicht. Und auch keine Exportbierströme. Seien Sie trotzdem gespannt auf eine Reise in die Frühzeit dieses landschaftsprägenden Baus, mit Aktenauszügen, Fotografien, und mit den Erinnerungen derer, die dabei waren. Seien Sie gespannt auf meine „Akte Lugstein“.



Im Dezember 2019

DIE STASI GREIFT NACH DEN BERGEN

Der Geheimdienst braucht ein Ferienhaus. 1967 legt er die Hand auf das einst illustre Gebirgshotel Lugsteinhof in Zinnwald. Um Platz für den Neubau zu schaffen, wird es gesprengt.

Rums macht es, dann fällt das Dach zusammen. Es ist nicht irgendein Dach, das an diesem Wintertag 1975 in Zinnwald-Georgenfeld von Sprengstoffpatronen zu Boden geworfen wird. Es ist ein Dach, unter dem berühmte Leute wohnten: Dichter Gerhart Hauptmann, Opernsänger Richard Tauber, Meisterboxer Max Schmeling. Sogar der letzte Sachsenkönig Friedrich August logierte hier, im einstigen Gebirgshotel Lugsteinhof. Die alten Zeiten aber sind dem neuen Hausherrn einerlei. Das Ministerium für Staatssicherheit braucht ein Ferienhaus. Und genau hier wird es gebaut, als Kraftquelle, so heißt es später bei der Festrede am Grundstein, „im Kampf an der unsichtbaren Front gegen den Feind“.

Nun steht der neue Lugsteinhof schon über vierzig Jahre auf dem Kamm des Osterzgebirges, eine Erfolgsgeschichte, gekleidet in Holz und bulgarischen Kalksandstein. Praktisch als einziges Ferienhaus der Gegend hat das Haus den Untergang der DDR ohne einen einzigen Tag Zwangspause überdauert und ist seither weiter gewachsen. Gab es zu Stasi-Zeiten etwa 30.000 Übernachtungen jährlich, sind es heute um die 54.000. Jochen Löbel, der 1994 die Geschäftsführung im Lugsteinhof übernahm, verhehlt nicht seinen Stolz. Die Region wäre um

einiges ärmer ohne den „Lugi“. Denn nur da, wo schon was ist, sagt er, kommt auch was dazu.

Löbels Hotel umwirbt Familien, Wanderer, Wellnessfreunde, nicht unbedingt die Nostalgiker. Aber es verschweigt seine elf Jahre unter Stasi-Regie auch nicht. Wer etwas darüber wissen will, dem erzählt es Jochen Löbel. Kistenweise hortet er Relikte aus dieser Zeit, um sie gelegentlich auszustellen. Die Vergangenheit lässt sich mit Sachzeugen am besten illustrieren, findet er. „Irgendwann wird keiner mehr da sein, der aus eigenem Erleben erzählen könnte.“

Was aber berichtet die Staatssicherheit selbst von ihrem Renommierobjekt im Osterzgebirge? Der Antrag auf Akteneinsicht bei der Dresdner Außenstelle der Stasi-Unterlagen-Behörde lohnt sich. Die „Akte Lugstein“ passt in keinen Ordner. Ein Wägelchen ist nötig, um die 1.300 Seiten, zusammengetragen aus 67 verschiedenen Aktenstücken, in den Lesesaal zu bugsieren. Das Durcharbeiten dieses Papierbergs dauert vier volle Arbeitstage. Die erste Notiz in Sachen Lugstein datiert vom Mai 1966. Es sind schlechte Nachrichten, die Hauptmann Schneider aus der MfS-Bezirksverwaltung Dresden an die Zentrale

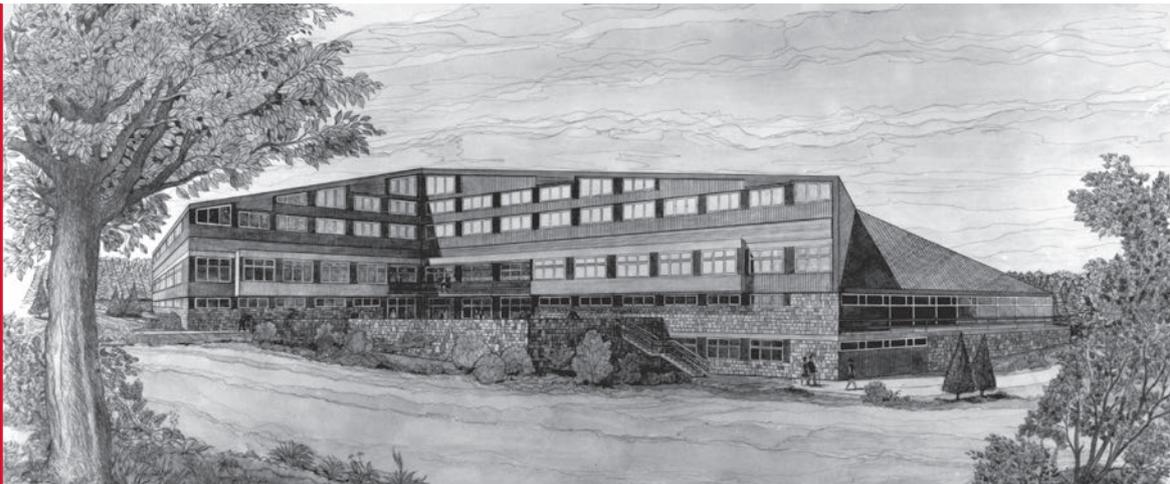
in Berlin schickt. Er hat erkundet, ob der Rat des Bezirks den volkseigenen aber brachliegenden Lugsteinhof dem Geheimdienst überlassen würde. Doch der Bezirk hat den Hauptmann abtreten lassen. Das Grundstück solle „als Hotel für einen gelenkten kapitalistischen Reiseverkehr“ ausgebaut werden. Noch im laufenden Jahr werde der Kreisbetrieb Dippoldiswalde der Handelsorganisation, kurz HO, den Lugsteinhof neu eröffnen. Der Hauptmann resigniert: „Somit entfällt eine eventuelle Übernahme durch uns.“

Dass die Staatsmacht schon lange ein Auge auf den Lugstein geworfen hatte, davon geht Konrad Kadletz fest aus. Der 62-jährige Ingenieur ist heute Eigentümer des Lugsteinhofs und zugleich Enkel von Josef Kadletz, des strebsamen gelernten Kellners aus Teplitz, der 1923 das Gebirgshotel Lugsteinhof in Zinnwald übernahm und es zur Blüte führte. Als der Zweite Weltkrieg aus war, habe „Vater Staat“ begonnen, die Wiedereröffnung des Hotels zu torpedieren, erzählt Kadletz. Privatbesitz war nicht mehr gern gesehen.

1957 ermittelte die Stasi gegen seinen Vater Herbert, der inzwischen die Geschicke des Lugsteins lenkte, wegen angeblicher Spionage und Sabotage. In „stalinistischer Manier“ sei er auf Arbeit in seiner Leipziger Motorenfabrik verhaftet und einige Tage eingesperrt worden.

1959 gab Herbert Kadletz dem Druck etwas nach. Er verpachtete den Lugstein an die Sozialversicherung der Einheitsgewerkschaft der DDR, des FDGB. Fortan wurden darin Werk-tätige für Erholungsaufenthalte einquartiert. Doch die Pacht war zu kläglich, um das Haus in Schuss zu halten. Schließlich kapitulierte Kadletz. 1966 verkaufte er den Lugsteinhof an die Handelsorganisation HO. Laut Sohn Konrad kam er damit einer drohenden Enteignung zuvor. Etwa 100.000 Ostmark habe er für das Anwesen gekriegt. „Nach Abzug der Steuern blieb da nur noch die Hälfte übrig.“

Im März 1967 keimt bei der Dresdner Stasi neue Hoffnung. Aus dem Rat des Bezirks sickert zu Hauptmann Schneider durch, dass das Projekt Touristenhotel am Lugstein



Der Traum bekommt Form: Das neue Ferienheim „Am Lugstein“ des Ministeriums für Staatssicherheit in Zinnwald-Georgenfeld als Architektenzeichnung.

Repro: BStU